

Kultur & Gesellschaft

Die Einsamkeit des Kaktus

Die grosse Schau für Schweizer Fotografie feiert ihr 10-Jahr-Jubiläum in den Maag-Hallen. Ihren Garagen-Charme der frühen Jahre hat die Photo 15 abgelegt und ist zur marketingtechnischen Meisterleistung geworden.

Daniele Muscionico

Wäre Hank kein Kaktus, er wäre Mitglied des Ku-Klux-Klans. Denn genau so sieht er aus, Hank, diese botanische Kriegsgurgel aus Arizona. Peter Hauser hat ihn fotografiert, am Rand eines Highways to Hell, neben einem Motel, in dem noch immer Hitchcocks Norman Bates wohnt. In Zürich, an der Photo 15, döst der Monsterkaktus ruhiggestellt auf einem weissen, niederen, vier Quadratmeter grossen Kubus. Am Horizont hängt keine Sonne, sondern es glüht schnödes Scheinwerferlicht. Hier ist Hank ein Nichts in diesem Sandsturm von Fotografien, verteilt auf fünf Hallen und zahlreiche Off-Spaces, weit über 1000 Bilder müssen es sein. 130 Aussteller, viele Halbprofessionelle, wenige «hard boiled»-Profis - die erklärten Amateure weilen zum ersten Mal in einer separaten Halle -, zeigen, was sie können und was dem Kuratorium gefällt.

Dieses gruppiert theatralische Bildtafeln mit Kamelienblüten eines «Maitre des fleurs» mit tätowierten Skateboardern auf Fotopapier. Oder man stellt satte Geparde aus neben - nein, nicht leeren, sondern vollen - Paellapfannen; Naturfotografie meets Food-Fotografie, scharf sind die Bilder ja beide. Und wenn der Besucher bei einem Rundgang später wissen will, was die Paella befähigt, auf den kostspieligen vier Quadratmetern mit anzutreten, wird er auf dem Arbeitsbescheid der Autoren erfahren, sie sei bemerkenswert, weil sie hergestellt sei «mit wenig Schnick und viel Schmack.» Andere Fotografen erklären ihre Arbeit ähnlich hilfreich: «Hier ist eine Sammlung von Gesichtern, die im Laufe der Jahre entstanden sind.»

Ach Hank. Er hat keinen leichten Stand. Wahrscheinlich titelt Peter Hauser seine Serie deshalb «Hello, I am not from here». Doch würde Hank seinen Revolver zücken, weil er heimlich ein Ritter des Ku-Klux-Klans ist, dann sicher nicht, um anzugreifen, sondern bloss zur Verteidigung. Er kämpfte in Zürich um seinen Ruf, ein übler Bursche zu sein.

Helvetische Detailliebe

Doch in den Ausstellungshallen der Photo 15 ist klar: Die grösste Werkschau für Schweizer Fotografie will niemandem wehtun. Sie ist eine Konsensveranstaltung, ein gesellschaftliches Meet and Greet. Hier trifft sich die Schweizer Fotoszene, klopfert sich auf die Schultern und zückt hinter dem Rücken das Messer. Denn Fotografen sind Menschen wie wir, sie sind darauf versessen, zu wissen, was der Kollege schlechter kann und die Kollegin besser. Doch man trifft in den Maag-Hallen nicht nur seinesgleichen, sondern dieses Jahr etwa auch den schillerndsten noch lebenden Kriegsphotografen James



Kaktus aus der Serie «Hello, I am not from here» von Peter Hauser. Foto: Peter Hauser

Nachtwey. Oder Thomas Höpker, den grossen alten Mann der Fotoagentur Magnum, der Muhammad Ali wie kein anderer ins Bild gebracht hat. Nachtwey und Höpker sind nicht nur mit ihren Arbeiten in Zürich zu Gast, sie sitzen auch als Gäste auf dem Podium.

Nach zehn Jahren ist klar: Die Photo 15 hat ihre Street Credibility und den Garagen-Charme gegen die Chuzpe der Grosswerber eingetauscht. Wer ihr das übel nimmt, ist naiv oder weigert sich, die Liebe zum Superlativ zu teilen. Denn der Besuchererfolg gibt den Veranstalter recht: Sie schreiben jedes Jahr neue Rekorde. Dieses Jahr werden über 23 000 Menschen erwartet - die Photo 15 ist eine marketingtechnische Meisterleistung.

Doch was ist sie in künstlerischer Hinsicht? Gute Frage! Aber wer stellt sie? Jene, die vom Kuratorium eingeladen werden, nach Bezahlung des Obolus? Oder die anderen vor der Tür? Die Qualitätsfrage ist für die Beteiligten womöglich tatsächlich unwichtig - für die öffentliche Wirkung entscheidend ist vor allem die Anwesenheit illustrierter Gäste. Dieses Jahr zeigt der Kino-Insider This Brunner Intimes aus seinen Sammlungen: ein unbezahlbarer Booster.

Zwei Positionen dieser Jubiläumsschau sind allerdings schlechterdings aussergewöhnlich. Ist das nun viel oder ist es wenig? Auffallend jedenfalls ist, dass beide von bereits etablierten Fotografen stammen. Zuerst Kostas Maros - an seiner Arbeit kommt man nicht vor-



Regula Bochsler bearbeitete Screenshots aus Apple Maps. Foto: Regula Bochsler



Christian Nilson richtete den Blick auf seine Wahlheimat Schweiz. Foto: Christian Nilson

bei. Wer sie verpasst, hat alles verpasst. Maros zeigt eine Schwarzweissreportage aus der Mongolei; die Bilder sind vornehmlich in Ulan Bator entstanden. Die Aufnahmen der Obdachlosen, die sich nachts in Schächte unterhalb der Stadt zwängen oder ihre Körper an Rohre pressen, um nicht zu erfrieren, sind etwas vom Stärksten, was in der Schweiz 2014 erschienen ist. Sie wurden in verschiedenen Tageszeitungen bereits publiziert (auch in dieser), doch mit jedem neuen Blick erschüttern sie mehr.

Ihr inhaltliches Gegenteil ist die Untersuchung Schweizer Stereotype und Klischees durch Christian Nilson. Mit englischem Humor und helvetischer Detailliebe steht diese andere «Homage to Switzerland» auf dem Scheitel

zwischen Strassen- und Reportagefotografie. Ein neuer Blick auf unser Land? Und das nach Martin Parr und Andri Pol? Vielleicht kann das nur ein cooler Schwede. Nilson wird seine Bilder erstmals umfassend im «Spiegel» vorstellen. Sie sollen im Herbst in einer grossen Reportage über unser Land erscheinen. Photo 15 war schneller, Gratulation!

Photo 15, 9. bis 13. Januar, 11 Uhr bis 20 Uhr. Maag-Hallen, Flux-Laboratory beim Schiffbau und Off Spaces. Vortrag von Thomas Höpker am 10. 1. um 20 Uhr.

[Bilder Highlights an der Photo 15](#)
photo15.tagesanzeiger.ch

Zu Fuss Diese Woche von Kerzers FR via Aarberg nach Biel BE

Chouchignies - klingt das nicht unheimlich zärtlich?

Als wir in Kerzers aussteigen, ist das Perron nass genieselt. Dunst hängt in der Luft, der Horizont ist bleigrau. Das ist okay, denn die Prognose hat glaubwürdig Sonne angekündigt. Wanderungen, die sich wettermässig zum Guten wandeln, sind die allerbesten. Mit dem Himmel erhellt sich das Gemüt.

Bei der Konditorei Butterfly spielt mir das Gedächtnis wenig später den passenden Schlager ein: «Butterfly», ein verspielt-romantisches Lied, das 1971 ein Riesenhit war. Ich sehe Danyel Gérard vor mir: gebräuntes Gesicht, Schnauz, weisser Hut, Gitarre. Des Menschen Erinnerung ist Kino.

Schnell sind wir aus dem Ort, laufen am Rand des Grossen Moores, der wichtigsten Gemüsefläche im Land. Der Mont Vully zeichnet sich als imposante Erhebung in unserem Rücken ab. Insgesamt ist dies eine ruhige Gegend, Äcker, mal ein Waldstück, hin und wieder ein Dorf. Kallnach zum Beispiel. Es gilt - gleich noch ein Superlativ - als längstes Strassendorf der Schweiz. Hübsch ist Kallnachs welscher Name



Der Hagneckkanal bei Aarberg führt die Aare dem Bielersee zu. Foto: Thomas Widmer

Chouchignies. Klingt das nicht unheimlich zärtlich? Wie der Titel eines französischen Kuschelromans.

Bargen empfängt uns mit seltsamen Wiesenhöckern. Es handelt sich um die Reste der einstigen Bergenschanze, die aus drei Teilen bestand und 1831/32 gebaut wurde. Die Befestigung sollte den strategisch wichtigen Aareüber-



TA-Grafik

gang bei Aarberg sichern, wo drei wichtige Strassen zusammenkommen, die von Bern, die von Neuenburg und die von Murten.

Wir erreichen den Hagneckkanal, in dem die Aare in gefasster Form Richtung Bielersee geführt wird - Zwangskorte für eine Aufmüpfige, die früher viel Schaden anrichtete.

Die alte Aare, die wir anschliessend sehen, also der ursprüngliche, Büren zuströmende Flusslauf, ist ein dünnes, zugratiertes Ding.

Über eine Holzbrücke betreten wir Aarberg. Das Mittelalterstädtchen würde sich als Bastelbogen eignen. Freilich leidet es unter dem Verkehr; fast überfährt mich ein Einparkierer. Die Krone, in der wir essen wollen: was für ein breites, weites Haus! Es würde einen nicht wundern, wenn irgendwo im Dach noch eine Magd des 18. Jahrhunderts hauste, die man vergessen hat. Das Gasthaus entstand aus einer Taverne und Herberge der Mönche vom Frenisberg einerseits, dem einstigen Kornhaus andererseits, in dem die Obrigkeit Nahrung lagerte. An der Fassade eine Jahreszahl: 1233.

Das Essen schmeckt, wir lassen es uns gut gehen, mit Wein und allem; man muss im Winter die fröstelnde Seele hätscheln. Warm und satt wandern wir weiter. Es geht hinein in die weite Ebene, hinten haben wir den Chasseral, wesentlich näher ziehen

sich jene bescheidenen, bewaldeten Höhen, die wir meistern müssen, um den Bielersee zu erreichen.

Bei Kappelen gehen wir kurz auf der Römerstrasse, die von Avenches nach Studen und Solothurn führte. Hernach Bühl, Hermrigen, der erwähnte Höhenzug. Dann Ipsach, wir haben den Bielersee vor uns. Und die Sonne, die sich am Vormittag wie im Radio prophezeit zugeschaltet hat, verabschiedet sich. Der Nidau-Büren-Kanal wäre mit seinen sanft schaukelnden Booten jederzeit ein Puzzlemotiv. Beim Strandbad Nidau kreisen die Entlein und hätten gern Brot, das wir nicht haben. Am Bahnhof Biel ist ausgewandert. Doch, das war ein toller Tag, er hat uns euphorisiert. Die Freude hält an, als wir durch die frühe Nacht heimfahren. Thomas Widmer

6½ Stunden. 280 Meter auf-, 290 abwärts. Kürzer: Kerzers-Aarberg in 3 Stunden. Oder Aarberg-Biel in 3½ Stunden. Diverse Restaurants. Die Krone Aarberg ist 365 Tage im Jahr offen.